Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 72 (1980)

Heft: 7-8

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

Ota Sik: Humane Wirtschaftsdemokratie, ein dritter Weg, 808 Seiten, Albert Knaus Verlag, Hamburg 1979

Eine Volkswirtschaft, die der Würde und den echten Bedürfnissen des Menschen gerecht wird – und in der die wichtigen unternehmerischen und staatlichen wirtschaftspolitischen Entscheide auf breiter demokratischer Grundlage getroffen werden: das ist das Ziel, dem Ota Sik mit seinem Werk «Humane Wirtschaftsdemokratie, ein dritter Weg» dienen will. Der Autor, zur Zeit des Prager Frühlings stellvertretender tschechischer Ministerpräsident, ist seit 1974 ordentlicher Professor für Wirtschaftssystemvergleiche an der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Er will Reformen, die auf einer sehr sachlichen, so konkret wie nur möglich angelegten Analyse von wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhängen beruhen und in der Praxis funktionsfähig sind. Er warnt vor wirklichkeitsfremden extremen Theorien, die nur unerfüllbare Wunschträume wecken.

Sik lehnt die Auffassung ab, ein freier Markt und Wettbewerb sei gleich Kapitalismus. Auf Grund seiner Erfahrungen mit der kommunistischen Zentralverwaltungswirtschaft gibt es keine wirklich leistungsfähige und gleichzeitig bedürfnisausgerichtete Produktion ohne freien Wettbewerb und Markt. Gewinnanreize und Wettbewerbsdruck, Freihaltung des Marktes von Monopolen bringen gerecht und automatisch Produzenten- und Konsumenteninteressen, Produktions- und Nachfragestruktur ins Gleichgewicht. Nur ein freier Markt und freie Preise lassen die Unternehmen die Marktlage klar erkennen und regen sie fortwährend an, ihre Produktionsmethoden und Erzeugnisse laufend zu verbessern.

Aber Sik erklärt ebenso entschieden, dass der freie Markt allein nicht genügt, um eine krisenfreie und gleichgewichtige Wirtschaftsentwicklung sicherzustellen. Der freie Markt wirkt wohl koordinierend zwischen den einzelnen Unternehmen und Haushalten, aber nicht auf der Stufe gesamtwirtschaftlicher Grössen wie Gesamtbeschäftigung, Gesamtnachfrage nach Konsumgütern und Investitionen: er allein garantiert keine krisenfreie Wirtschaft. Denn stets wachsen in der kapitalistischen Wirtschaft die Löhne und Konsumeinkommen langsamer als die Konsumgüterproduktion und die Gewinne. Dadurch entstehen Überproduktion und Überangebot, die zu Produktionseinschränkungen, Arbeitslosigkeit und zum Rückgang der Beschäftigung in der Investitionsgüterindustrie führen. Deshalb muss durch einen Makroverteilungsplan die Aufteilung des Volkseinkommens auf Konsum, Investitionen, Kredit und öffentlich-staatliche Bedürfnisse planmässig beeinflusst und reguliert werden, damit eine gleichgewichtige Entwicklung von Produktion, Angebot und kaufkräftiger Nachfrage in den Sektoren von Staat, Konsum, Kapitalmarkt und Investitionen sichergestellt wird. Sik befürwortet also keine direkte Planung von Produktion und Investitionen, sondern eine Planung, in der festgelegt wird, wieviel vom Volkseinkommen für Investitionen, private und öffentlich-staatliche Bedürfnisse verwendet werden soll. Diese Planung lässt die Unternehmen selbständig bleiben und ermöglicht ihnen, die künftige Nachfrage besser einzuschätzen, ihre Produktion und Investitionen besser zu planen.

Auf den Seiten 454 bis 617 seines Buches erklärt Sik detailliert Organisation, Ziele und Durchführung der makroökonomischen Verteilungsplanung. Zwei Arten von demokratisch gewählten Kommissionen sollten die Planung durchführen. Die erste Kommission, die Produktionskommission, aus Vertretern der verschiedenen Wirtschaftszweige und Interessengruppen zusammengesetzt, hätte Pläne auszuarbeiten für die künftigen Produktionsmöglichkeiten. Die zweite Kommission, die Lebensqualitätskommission, hätte die Aufgabe, die künftige Lebensgestaltung, Arbeitsbedingungen, Massnahmen für Natur- und Umweltschutz, private und öffentliche Bedürfnisse zu umschreiben. Aus den Planarbeiten der beiden Kommissionen müssten zwei oder drei Alternativpläne hervorgehen, die der Bevölkerung zur Diskussion und Abstimmung unterbreitet werden. Regierung und staatlicher Wirtschaftspolitik obliegt die

Durchführung der vom Volk genehmigten Planalternative. Alle vier oder fünf Jahre wäre dem Volk eine revisierte Planalternative zur Abstimmung vorzulegen.
Ein Hauptanliegen von Sik ist die Humanisierung und Demokratisierung der Unternehmensverfassung. Die Unternehmen sollen Mitarbeitergesellschaften sein, indem sie demokratisch gewählten Selbstverwaltungsräten unterstellt werden. Die Aufgaben dieser Räte wären die Einsetzung, Kontrolle und Abberufung des Managements, Festsetzung der langfristigen Unternehmenspolitik, laufende Information der Belegschaft, periodische Rechnungsabgabe; diese Räte wären den Mitarbeitern gegenüber verantwortlich. Die Verantwortung für die tägliche Geschäfts- und Produktionsleitung trüge das Management.
Sik befürwortet das Mitbestimmungsrecht der Mitarbeiter auf allen Stufen der Unternehmung. Aber auf Grund seiner Erfahrungen in kommunistischen Unternehmen fordert er, dass die Mitarbeiter durch Beteiligung am Gewinn oder Verlust finanziell an ihrer Mitbestimmung interessiert werden. Ein rein moralisches Mitbestimmungsrecht ohne positive oder negative finanzielle Rückwirkungen genügt Sik nicht und führt nach seinen Erfahrungen zur Unverantwortlichkeit. Die Gewinnbeteiligung sollte etwa 10 Prozent der Lohnsumme betragen. Sik sieht also realistisch den Menschen mit seinen sozialen und weniger guten Anlagen. Er verlangt deshalb auch, dass gute Unternehmerleistungen, die für jedes Unternehmen und Wirtschaftssystem absolut lebenswichtig sind, angemessen honoriert werden.
Für Grossbetriebe fordert Sik die Neutralisierung des Kapitals, das heisst die Überführung des sich ständig neubildenden Kapitals in ein unteilbares Vermögen des Unternehmenskollektivs. In Mittelbetrieben soll sich privates mit neutralisiertem Kapital verbinden. Kleinunternehmen bleiben in privatem Eigentum. Sik will aber auch für Klein- und Mittelbetriebe die Gewinnbeteiligung der Mitarbeiter, damit diese Betriebe bei der Anwerbung qualifizierter Arbeitskräfte keine Schwierigkeiten haben. Sollten Kleinbetriebe aus eigener Kraft keine Gewinnbeteiligung ausrichten können, so müssten sie durch Steuererleichterung dazu befähigt werden.
Ota Sik entwirft eine Wirtschaftsordnung, in der die Mängel sowohl der bürokratischen kommunistischen Planwirtschaft als auch der durch private Kapitalinteressen beherrschten liberalen Marktwirtschaft möglichst behoben, aber auch die Vorteile der beiden gegensätzlichen Wirtschaftssysteme vereinigt sind. Er strebt den Vorrang des arbeitenden Menschen vor allen nur instrumentalen wirtschaftlichen Faktoren an, ebenso die Humanisierung und Demokratisierung der ganzen Wirtschaft bei gleichzeitiger Wahrung ihres guten und ertragreichen Funktionierens. Beim Studium seines Buches kommt man zur Einsicht: Das Menschengerechte, das wirtschaftlich und moralisch Richtige decken sich.
Sik wendet sich an Leser, die politisch interessiert sind und verantwortungsbewusst nach einer besseren und gerechteren Wirtschaftsordnung suchen; die aber auch fähig und willens sind, sich durch die systematische Darstellung komplizierter wirtschaftlicher Zusammenhänge und Kreisläufe beharrlich durchzuarbeiten. Sik kommt nicht ganz ohne mathematische Sprache aus. Der mathematisch nicht geschulte Leser kann aber die mathematischen Formeln überspringen, denn sie werden, wie die daraus abgeleiteten Folgerungen, verbal erklärt. Obwohl das Buch von Sik wahrhaftig keine leichte Lektüre ist, sollten es Gewerkschaftsführer, sozial gesinnte Politiker, breitere Volkskreise und auch Nichtökonomen studieren, denn es stellt ein sehr interessantes Modell für eine Reform unserer gegenwärtigen Wirtschaftssysteme zur Diskussion, und es bietet eine Fülle von Anregungen für ein sozialeres und besseres Funktionieren unserer Wirtschaft.

Jules Magri

F. G. Winter: Der Wachstumskomplex. Glücklich leben heisst gestalten.
Herder-Verlag Freiburg i. Br., 160 Seiten.

In den ersten 70 Seiten des Taschenbuches wird unsere Industriegesellschaft kritisiert. Unsere Natur und Umwelt sind durch Einflüsse der Industrie, durch unnatürlichen Strassen-, Siedlungs- und Städtebau vielfach schwer geschädigt, ja zerstört worden. Grosse Ballungsräume lassen zwischenmenschliche Beziehungen verkümmern und

erzeugen im Menschen Angriffslust und Streitsucht. Wenn in Gesellschaft, Erziehung und Schule die Verstandesbildung und die Leistung, der persönliche Erfolg allzu hoch eingeschätzt werden und die Erziehung zum sozialen Verhalten zu kurz kommt, dann muss der Mensch zwangsläufig an seelischer und moralischer Verkümmerung erkranken. Das in der Wirtschaft herrschende Denken ist oft falsch, denn es überwertet den Gewinn und reduziert den Menschen auf ein ichsüchtiges Einzel- und bloss in Rationalisierungskategorien denkendes Verstandeswesen. Die Wissenschaft ist einseitig ausgerichtet auf materiellen und wirtschaftlichen Nutzen, auf Machtgewinn, auf ein blosses Denken in Mathematik, Quantitäten und mechanischen Ursachenketten. Unsere Gesellschaft ist dem Kinde und den Betagten feindlich gesinnt, denn was zählt, ist nur der wirtschaftlich produktive und leistungsfähige Mensch.
Winter fordert, dass der Mensch wieder mehr in grösseren Lebenszusammenhängen zu denken beginnt, zum analytisch-kausalen, differenzierenden wieder das intuitiv-ganzheitliche Denken hinzukomme, denn Natur, Umwelt und Mensch bilden ein unteilbares Ganzes. Er verlangt, dass in Arbeit, Beruf und Wirtschaft der Entfaltung des Menschen als Einzel- und Gruppenwesen mehr Bedeutung zukomme, nicht nur an die rein quantitative Steigerung des Sozialproduktes gedacht werde. Der Mensch und sein Wohlergehen, seine innere Befriedigung bei der Arbeit sind ebenso wichtig, ja noch wichtiger als das Angebot von möglichst vielen Gütern und Dienstleistungen. Die Arbeit wird dem Menschen zum dauernden Glück, wenn er sich darin schöpferisch entfalten kann. Darnach müsste sich künftige Technik richten. Deshalb wäre der Einsatz mittlerer Technologie oft menschengerechter als hochentwickelte Spitzentechnik. Weiter fordert Winter das Verbot von Herstellung und Verbrauch umweltbelastender Waren, aber die Herstellung langlebiger und gut gestalteter Güter, Kreislaufwirtschaft, mehr Forschung zur Energiegewinnung aus Sonne und Abfall. Der Leitgedanke des Taschenbuches ist: Der Mensch wird nur glücklicher werden, wenn er verantwortungsbewusster für Natur und Umwelt sorgt und sich in Arbeit und Konsum besser als bis anhin im Einklang mit der Natur schöpferisch entfalten kann. J. M.

Energie, Kirche und Gesellschaft, herausgegeben vom Institut für Sozialethik Bern, 139 Seiten.

Das Energieproblem ist ein sehr schicksalshaftes, umstrittenes und vielseitiges Problem. Viele Wirtschaftskreise fordern kompromisslos den weiteren Ausbau der Atomkraftwerke, aber der Widerstand im Volk gegen diese Forderung wird immer stärker. Die Kernenergie bringt mehr Risiken mit sich als erwartet. 1975 deckte das Erdöl 76 Prozent unseres Gesamtenergieverbrauchs, die Wasserkraft 13 Prozent, die Kernenergie 3,4 Prozent, Kohle, Erdgas, Holz und Müll deckten den Rest. Das Erdöl wird aber immer teurer, die Erdölreserven sind bei dem heutigen Riesenverbrauch an Erdöl in 20 bis 30 Jahren im grossen ganzen erschöpft. Die Aussichten auf Energieeinsparungen und Alternativenergien sind vorderhand schwer zu beurteilen. Doch ohne Energie keine warmen Wohnungen und Arbeitsstätten im kalten Winter, ohne Energie läuft keine Maschine, kein Telephon und kein Verkehrsmittel, ohne Energie kein Licht in der Wohnung und am Arbeitsplatz. An der Energie hängt heute sozusagen unser ganzes Leben.
Da ist es sehr zu begrüssen, dass die evangelisch-protestantischen Landeskirchen und das Institut für Sozialethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes in der Studie *«Energie, Kirche und Gesellschaft»* Unterstützung und Hilfe bieten, um über die Energiefrage im allgemeinen und über die friedliche Nutzung der Kernenergie im besondern sachlich und auf Grund wichtiger Gesichtspunkte nachzudenken.
Die Studie sagt, dass die Natur und damit die Energie Güter sind, die Gott dem Menschen zur sinnvollen Nutzung, nicht zur Verschwendung und rücksichtlosen Ausbeutung anvertraut hat. Angesichts der rasch sehr knapp werdenden Energiereserven legt sie einem unwillkürlich die Fragen nahe: Ist das heutige Auseinanderreissen von Wohnorten und Arbeitsstätten in den Industriestaaten, das ein gigantisches tägliches Hin- und Herschieben von Menschen und damit einen sehr hohen Energieverbrauch und Verlust an Freizeit verlangt, noch sinnvoll und zu verantworten? Müssen wir nicht

die gleiche Frage stellen in bezug auf private geheizte Schwimmbäder und den sonntäglichen privaten Motorfahrzeugverkehr auf vergasten und stinkenden Strassen?
Wird die Energie mehr und mehr knapp, dann entsteht das Problem ihrer gerechten Verteilung, ihres volkswirtschaftlich sinnvollen und sparsamen Einsatzes. Das Energieproblem ist also nicht nur ein technisches und wirtschaftliches, sondern auch ein soziales und sittliches Problem. Die Energiefrage kann nur sachgemäss erörtert werden, wenn ihre sittliche und soziale Seite ins Blickfeld kommt.
Von der schweizerischen Gesamtenergiekonzeption meint die Studie: Ihre verschiedenen Varianten von Energieverbrauch seien «Schönwetterperspektiven», sie seien noch nicht die Lösung des Energieproblems, und sie setze ohne Bedenken voraus, die heutige Lebensweise sei eine mehr oder weniger nicht zu verändernde Konstante. Bei einer Erörterung des Energieproblems müssten gemäss Studie auch mögliche unterschiedliche Lebensweisen und einschneidende gesellschaftliche Eingriffe diskutiert werden. Es ist keineswegs ausgemacht, dass eine Senkung des Energieverbrauchs mit einer Verminderung wahrer Wohlfahrt einhergehen muss.
Von der Kernenergiepolitik sagt die Studie, sie sei ganz besonders zu einer Angelegenheit einiger weniger Unternehmer, Ingenieure und Beamter geworden und mit einem Konzentrationsprozess wirtschaftlicher Macht verbunden. Deshalb geht die Studie auch gründlich der Frage nach, wie die Bürger am Entscheidungsprozess über Fragen der Energie und besonders der Kernenergie beteiligt werden könnten; sie lässt sich dabei von der Überzeugung leiten, dass jede Art von Macht, die Menschen über andere ausüben, demokratisch gestaltet und kontrolliert werden muss.
Wer sachlich und auf Grund wichtiger kultureller und sozialer, nicht nur technischer und wirtschaftlicher Gesichtspunkte über die schweizerische Gesamtenergiekonzeption informiert sein will, ebenso über strittige Probleme der Energiepolitik sowie Vorbedingungen für eine gute Energiepolitik, dem kann die vorliegende Studie bestens empfohlen werden. Diese will dem Leser keine fertigen Lösungen und Meinungen aufdrängen, sondern ihn anregen zum Erwägen verschiedener Ansichten und zum Bilden eines ganz persönlichen Urteils. Gerade deshalb verdient sie, aufmerksam gelesen und überdacht zu werden. J. M.

Felix Regli: Heimarbeit in der Schweiz. Eine volkswirtschaftliche und sozialpolitische Studie mit besonderer Berücksichtigung des Kantons Uri. Dissertation der Hochschule St. Gallen, 340 Seiten, broschiert, Fr. 25.–.

Heimarbeit ist eine traditionelle Arbeitsform, die ihre grösste Verbreitung in der Schweiz längst hinter sich hat. Doch wie steht es heute mit der Heimarbeit in der Schweiz? Welche wirtschaftliche, soziale und staatspolitische Bedeutung kommt ihr zu? Angesichts des recht spärlichen statistischen Materials war es bisher ausserordentlich schwierig, sich auch nur annähernd ein zuverlässiges Bild über die Verhältnisse auf dem Gebiet der Heimarbeit zu machen.
Die vorliegende empirische Arbeit stützt sich im wesentlichen auf zwei eigens für diese Dissertation durchgeführte Vollerhebungen. Die Heimarbeitnehmerbefragung beschränkt sich auf den Kanton Uri, wo 198 Heimarbeitnehmer befragt wurden. Die Umfrage bei Arbeitgebern mit Heimarbeitsausgabe wurde in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) durchgeführt und umfasst neben 1849 privaten Arbeitgebern auch 56 Militärbetriebe.
Neben der Untersuchung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der Heimarbeit ist auch die Heimarbeitspolitik in der Schweiz untersucht worden. Hier ist vor allem die Heimarbeitsförderungspolitik (auch aus regionalpolitischer Sicht) sowie die arbeits- und sozialrechtliche Ordnung der Heimarbeit von Bedeutung. Im Hinblick auf das gegenwärtig in Revision stehende Heimarbeitsgesetz vom 12. Dezember 1940 (die Botschaft des Bundesrates soll im April/Mai 1980 erscheinen), dessen Stand nach der Vernehmlassung mit Änderungen bis Dezember 1979 mitberücksichtigt wurde, dürfte die vorliegende Arbeit besondere Aktualität haben.